

KAIJA TAIVAL

Freude statt Asche

Die Geschichte von Michael Yaron,
einem messianischen Juden

GLORYWORLD-MEDIEN

Copyright © 2016 by Kaija Taival

1. Auflage 2016

© der deutschen Ausgabe 2016 GloryWorld-Medien, Xanten, Germany

Alle Rechte vorbehalten

Bibelzitate sind der Elberfelder Bibel, Revidierte Fassung von 1985/1991, entnommen. Das Buch folgt den Regeln der Deutschen Rechtschreibreform. Die Bibelzitate wurden diesen Rechtschreibregeln angepasst.

Übersetzung: Lyn Susette Ohlen

Lektorat: Marianne Yaron / Klaudia Wagner

Satz: Manfred Mayer

Umschlaggestaltung: Marko Soini / Oliver Berlin, www.oliverberlin.biz

Foto von Jerusalem: Freeimages.com / Marketa Skornickov

Foto von Michael Yaron: Pavel Karlin

Fotos im Fototeil: Michaels Album, Miguel Nikolayevski, Matthias und Annik Hauri, Pavel und Peter

Druck: Müller, Fotosatz & Druck, Selbitz

Printed in Germany

ISBN: 978-3-95578-313-6

Bestellnummer: 356313

Erhältlich beim Verlag:

GloryWorld-Medien

Beit-Sahour-Str. 4

D-46509 Xanten

Tel.: 02801-9854003

Fax: 02801-9854004

info@gloryworld.de

www.gloryworld.de

oder in jeder Buchhandlung

INHALT

Vorwort	7
1 In der Fürsorge liebender Eltern	9
2 Alles wie bisher, außer	23
3 Auf zum Studium in Siena	33
4 Neuanfänge in Rom und Deutschland	43
5 Gemeindeleben und Studium	57
6 Zurück im Verheißenen Land	77
7 Liebe und Romanze	89
8 Pastor einer wachsenden Gemeinde	99
9 Gemeinschaft in der Tehilat Yah-Gemeinde	115
10 Nach Finnland und in die weitere Welt	123
11 Beit Margoa und seine Bewohner	131
12 Mariannes Geschichte	141
13 Großvaters Geschichte	149
14 Jürgens Geschichte	159
Nachwort	165
Anhang 1: Jüdischer Sabbat, Biblische Feste und Nationale Feiertage	169
Anhang 2: Das Nizänische Glaubensbekenntnis, Lehre über Gesetz und Gnade	185
Anhang 3: Karten (Polen 1940 und Israel)	189

VORWORT

Ich liebe Bücher. Vor allem christliche Lehrbücher und Biographien waren während der letzten 36 Jahre als Gläubige meine Favoriten. Durch das Lesen lernte ich, wie Christus in dem Leben der Seinen wirkte und noch heute wirkt. Der Messias (der Gesalbte) brachte uns Gnade und Vergebung, Liebe, Frieden und Ruhe. Er versprach, jeden Moment mit uns zu sein.

In Biographien kann man unter anderem über die geistlichen und mentalen Kämpfe lesen, die Menschen führen. Da gibt es Siege und Niederlagen. Da gibt es wunderbare Führung. Da gibt es große und kleinere Aufgaben. Im Rückblick können wir die liebende Hand Jesu in allem sehen.

Ich bin am Jüdischen interessiert. Schließlich wurde Jesus als Jude unter Juden geboren. Er selbst äußerte die starken Worte: „... *denn das Heil ist aus den Juden*“ (Joh 4,22). Ich habe viel für Israel gebetet. Vor ein paar Jahren erlebte ich ein neues Erwachen hinsichtlich Israel und dem jüdischen Volk. Ich fragte mich, was ich für Israel tun könne. Nachdem ich schon viele Bücher geschrieben hatte, war die Antwort klar: So Gott will, würde ich ein Buch mit israelischem Kontext schreiben.

Ich plante eine Biographie zu schreiben. Meine Freundin Anja Kolehmainen, die 14 Jahre lang in Israel lebte, empfahl mir den israelischen Pastor Michael Yaron, den sie gut kannte, als Hauptakteur für dieses Buch. Michael wirkt als Pastor für eine messianische Gemeinde in Israel und hat viele Kontakte zum Ausland. Wir teilten ihm unseren Plan mit. Gemeinsam kamen wir überein, dass wir uns Zeit nehmen wollten zu beten, um Gottes Willen über dieses Buchprojekt herauszufinden, und gelangten zum Schluss, dass ich das Buch wirklich schreiben würde. Anja wurde unsere Dolmetscherin.

Das Buch nahm mit Hilfe vieler Skype-Telefonate Formen an. Ich unternahm aber auch eine Interview-Reise nach Israel zusammen mit

meiner Dolmetscherin. Jedes Mal, wenn sich Michael in Finnland zu einer Sprechertour aufhielt, trafen wir ihn auch dort. Damit dieses Buchprojekt sich nicht zu einfach darstellt, muss ich hinzufügen, dass während der Interviews Michael und Anja italienisch sprachen, welches sie beide gut beherrschen, und Anja mir dies dann auf finnisch übersetzte.

Der Buchtitel *Freude statt Asche* basiert auf den Worten aus dem Buch Jesaja: „*Der Geist des Herrn, HERRN, ist auf mir; denn der HERR hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Elenden frohe Botschaft zu bringen, zu verbinden, die gebrochenen Herzens sind, Freilassung auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen ... den Trauernden Zions Frieden zu geben, ihnen Kopfschmuck statt Asche zu geben, Freudenöl statt Trauer, ein Ruhmesgewand statt eines verzagten Geistes*“ (Jes 61,1-3). Abgesehen von seinen eigenen Kämpfen, repräsentiert die Asche die Auswirkung des Holocaust (d. h., die Verfolgung und der Versuch der Vernichtung der Juden während des Zweiten Weltkriegs) auf Michaels Familie.

Während meiner Arbeit an dem Buch gab es Zeiten, in denen ich Tränen vergoss wegen der tragischen Vorfälle, die es beschreibt. Zu anderen Zeiten habe ich gelacht, weil die Geschichte mit viel Humor verwoben ist. Die herzerwärmende Liebesgeschichte von Michael und seiner Frau Marianne ist auch auf diesen Seiten zu finden.

Auf natürliche Weise vermittelt Michaels Geschichte eine israelische Atmosphäre. Er studierte in Italien und reiste viel, weshalb das Buch den Duft vieler Länder und Kulturen verbreitet.

Die Schwestern und Brüder im Glauben, die für das Buch in der Fürbitte waren, sind unersetzbar, so, wie viele meiner Kritiker. Mein Ehemann Timo Taival und meine Freunde Jussi Asteljoki, Marjaana Nikula and Kaija Antola unterstützten mich mit konstruktiver Kritik. Sie gaben mir gute Tipps zur Verbesserung des Buches. Die Finnisch-Lehrerin Ulla Lahtinen nahm einen Feinschliff der finnischen Sprache vor. Ich danke auch dem Päävä-Verlag, der Geschäftsführerin Merja Pitkänen und der Verlagslektorin Marja Sevón.

Ich wünsche Ihnen gesegnete Momente beim Lesen!

Kaija Taival

KAPITEL 1

In der Fürsorge liebender Eltern

In Israel wird Yom Kippur, der Sühne- oder Versöhnungstag, als ein Tag der Buße begangen. Gott gab Mose das Gebot, diesen Tag als feierlichen Tag zu kennzeichnen. Es ist der Tag, an dem der Großteil der Juden 25 Stunden lang fastet. Sie beginnen das Fasten – ohne Essen und Trinken – am vorherigen Abend um ungefähr 17 Uhr und fahren fort bis in die frühen Stunden des folgenden Abends.

Der siebenjährige Michael Yaron und einer seiner Freunde entschieden sich: „Auch wir werden fasten!“ Die Jungen versprachen sich dies gegenseitig, obwohl Jungen erst ab dem Alter von 13 Jahren mit dem Fasten beginnen. Michael war jedoch bereits als Kind sehr entschlossen.

Die Jungen fasteten die ganze Nacht. Am folgenden Morgen waren sie sehr hungrig und vor allem sehr durstig. Nichtsdestotrotz gingen sie zum Fußballspielen in einen nahegelegenen Park. Die Hitze und die körperliche Bewegung entzogen Michael alle Energie. Er legte sich auf eine Parkbank und schlief ein.

Ich wachte auf, als mein Vater Victor Yaron zusammen mit einem Polizisten kam, um mich wachzurütteln. Er hatte sich Sorgen gemacht, als ich zu Hause nicht auftauchte und sie mich nirgendwo finden konnten.

Aber das Fasten nahm hier nicht sein Ende. Mehrere Male an diesem Tag gingen die Jungen zur Synagoge. Die Yaron-Familie war eine säkulare jüdische Familie, aber sogar sie gingen an hohen Feiertagen und bei anderen Gelegenheiten zur Synagoge, wie es unter säkularen Juden üblich ist. Viele erwachsene religiöse Männer verbringen an Yom Kippur beinahe den ganzen Tag in der Synagoge.

Das Fasten und die Synagogenbesuche gaben mir das Gefühl, ein richtiger Jude zu sein.

Die Jungen hatten also immer noch weder gegessen noch getrunken. Dazu hatten sie sich ja ernsthaft entschieden. Mit knirschenden Zähnen fasteten sie weiter. Endlich wurde es 19 Uhr und es war in Ordnung, nun das Fasten zu brechen. Viel später fand Michael heraus, dass sein Freund ihn im Stich gelassen hatte. Dieser hatte zu Hause gegessen, als hätte es nie ein Versprechen gegeben!

Seit dieser Geschichte hat der heute 58-jährige Michael an fast jedem Yom Kippur in seinem Leben gefastet.

Michaels Familie lebte in Tel Aviv, der zweitgrößten Stadt Israels. Michael wurde am 2. April 1957 im Krankenhaus der nahegelegenen Stadt Petah Tikva geboren. Seine genauen Geburtsmaße weiß er nicht, aber wahrscheinlich war er eher klein geraten, und so blieb es auch sein Leben hindurch. Entsprechend der jüdischen Tradition wurde das Baby Michael am achten Tag seines Lebens beschnitten.

Zuerst lebten die Yarons in der Innenstadt Tel Avivs, nahe dem *Kings of Israel Square* („Könige-von-Israel-Platz“, nun „Rabin Platz“). Von dort zogen sie in eine Wohnung mit drei Zimmern, einer Küche und einem Balkon in der Nähe der Hauptstraße, wie sich Michael gut erinnert. Beide Häuser lagen nahe am Meer, da das Zentrum von Tel Aviv unmittelbar bis an den Strand des Mittelmeeres reicht.

Michael verbrachte die meiste Zeit seiner frühen Kindheit mit Mama Ilana Yaron. Der Vater hatte einen akademischen Grad und arbeitete in einem Krankenhaus-Labor. Er war sehr gebildet, musste aber mit einem kleinen Gehalt auskommen. Neben seiner hauptsächlichen Tätigkeit arbeitete der Vater oft abends und manchmal auch nachts in einem privaten Labor. Die Mutter hatte ebenfalls einen akademischen Grad, und zuerst arbeitete sie im selben Labor wie der Vater, blieb aber dann später zu Hause, um sich um Michael zu kümmern. Sie war auch eine ausgebildete Kosmetikerin und nahm zu Hause Gesichtsbehandlungen vor. Dreieinhalb Jahre nach Michaels Geburt tauchte sein kleiner Bruder Gabriel auf.

Seine Mama hatte viele Freunde. Sie ging gewöhnlich aus und traf sich mit ihnen in Kaffeehäusern und im Schwimmbad. Oft waren es Juden mit polnischem Hintergrund, so wie sie selbst. Sie hatten auch regelmäßigen Kontakt mit der Cousine der Mutter. Der kleine Bruder wurde in einem Kinderwagen herumgeschoben, bis er selber

mitgehen konnte. Michael hatte eine sehr warme und enge Beziehung zu seiner Mutter.

Einmal im Schwimmbad hatte seine Mama einen Überraschungsplan. Sie bat den Bademeister, Michael in das Wasser zu werfen, damit er schwimmen lernte. Der Junge sollte lernen mutig zu sein, das war Mamas Prinzip. Der Bademeister warf Michael tatsächlich ins Wasser, aber so vorsichtig, dass keine Gefahr für einen Unfall bestand.

Michaels Vater war auch polnischer Herkunft. Mutter und Vater sprachen zu Hause polnisch. Michael verstand es und konnte etwas sprechen; bis zum heutigen Tag kann er Polnisch verstehen. Sein Großvater väterlicherseits emigrierte nach dem Zweiten Weltkrieg von Polen nach Haifa in Israel. Traurigerweise starben er und Vaters Mutter so früh, dass Michael kaum Erinnerungen an sie hat.

Vater hatte zwei Brüder. Sie verließen Polen während oder nach dem Zweiten Weltkrieg, und jeder ging seinen eigenen Weg: Ein Bruder zog nach Italien, der andere nach Neuseeland. Beide Onkel hatten den Holocaust erlebt, so wie auch Michaels Eltern. Der Onkel in Italien hatte eine Tochter, die Michael jedoch nie kennenlernte.

Vaters Familie verschwand komplett aus meinem Leben. Und Mama war das einzige Kind in ihrer Familie.

Aus seiner Kindheit erinnert sich Michael vor allem an einen freundlichen Kinderarzt, den er gut kannte.

Wir besuchten ihn oft. Ich kann mich nicht an den Grund dieser Besuche erinnern; ich erinnere mich nicht daran, krank gewesen zu sein. Es ist wahrscheinlich, dass die Besuche mit meinem kleinen Wuchs zu tun hatten. Als meine Mutter ein kleines Mädchen war, sagte ihr Vater, dass die Spritzen nicht weh tun würden, und doch waren sie sehr schmerzhaft. Nun bereitete mich meine Mutter darauf vor, indem sie mir sagte, wie es wirklich war, dass es nämlich weh tat. Ich schätzte ihre Ehrlichkeit. Meist fügte sie dann hinzu: „Aber du bist ein Held, du wirst es meistern!“

Mutter schaute meist mit Beklemmung zu, wenn ich meine Impfungen bekam.

Während die Frauen der Familie wenig aßen und sehr schlank waren, begannen sie, Michael mit Sahne und anderen Leckereien zu

füttern. Als Folge davon wurde er übergewichtig und sehnte sich ständig nach Süßigkeiten. Um das auszugleichen, aß er ein kleines Stück Kuchen, während er rannte, um die Kalorien zu verbrennen, die er konsumiert hatte.

Heute, fast 50 Jahre später und nach meinem Medizinstudium, weiß ich, dass ich für die Kalorien, die ich mit einem Stück Kuchen aufnehme, eine ganz schöne Strecke laufen muss, um sie wieder los zu werden.

Sie gingen in die Innenstadt, um Freunde zu treffen, oder die Freunde besuchten sie in ihrer Wohnung. Auch Verwandte kamen oft auf Besuch vorbei. Dies bedeutete regelmäßig gutes polnisches Essen: köstliche Hühnerbrust und Kartoffeln bestimmten meist den Speiseplan. Die Spezialität der Großmutter mütterlicherseits, Mila Bronowski, war die traditionelle Borschtsch-Suppe.

Musik war ein gemeinsames Interesse der Familie. Der Vater spielte zu Hause Akkordeon und sang manchmal auch dazu. Die Großmutter war eine professionelle Violinistin; in früheren Zeiten hatte sie in Polen im Lubliner Philharmonischen Orchester gespielt. Die Cousine der Mutter war Klavierlehrerin, und auch sie spielte bei den Familienzusammenkünften. Der Onkel der Mutter war ein Kontrabassist, spielte aber nicht vor. Die Großmutter trug gelegentlich klassische Stücke vor. Michael erinnert sich auch an Tanz mit dem Vater oder der Mutter. Als er ein wenig älter war, wurde er gebeten zu singen, da er eine schöne Stimme besaß.

Der Vater spielte das Akkordeon auch für sich allein, zu seinem eigenen Vergnügen, und die ganze Familie genoss es, seinem Spiel zu lauschen. Michael hatte leidenschaftliches Interesse an der Musik. Es gab zuhause ein Grammophon und ein Transistorradio; so konnten sie Schallplatten abspielen und Radiomusik hören. Michael hörte die beliebten Walzer und Tangos der 1960er Jahre, etwas Jazz und später auch die Beatles. Als er ins Schulalter kam, besuchte er ein Konservatorium, um Musik zu studieren. Zuerst spielte er Gitarre und erhielt die Gelegenheit, auch am Harmonium zu üben. Später hätte er gerne noch Klavier gelernt, erkannte aber, dass er bereits zu alt war, um ein guter Klavierspieler zu werden.

Michael war ein glücklicher, lebhafter Junge. Manchmal geriet er in Übermut, und dann holte der Vater den Riemen hervor, aber das geschah nicht sehr oft.

Als Michael bereits in der Schule war, kaufte ihm der Vater von seinem kargen Bargeldvorrat einen Regenschirm. Dieser musste während des Unterrichts draußen vor dem Klassenraum gelassen werden. Als Michael nach Hause gehen wollte, konnte er den Regenschirm nirgends finden. Zu Hause war der Vater sehr ärgerlich: „Warum hast du deinen Regenschirm verloren?“ Aber dann kaufte er ihm einen neuen. Dasselbe geschah wieder: Michael kam ohne Regenschirm nach Hause.

Jetzt war der Vater wirklich ärgerlich. Ein dritter Regenschirm wurde erstanden. Michael konnte auch diesen nicht finden, als er nach Hause gehen wollte. Da verstand der Vater, dass die Regenschirme gestohlen worden waren. Demütig sagte er: „Bitte verzeih mir! Es war falsch von mir, ärgerlich auf dich zu sein.“

Obwohl Vater sehr hart arbeitete, war unsere finanzielle Situation nicht sehr gut. Was das Einkommen betraf, lagen wir wahrscheinlich ein wenig unter dem Durchschnitt. Wir konnten zwar nicht alles haben, was wir uns wünschten, aber es mangelte uns auch an nichts Grundlegendem. Obwohl wir manchmal knapp bei Kasse waren, erhielten wir Kinder Taschengeld. Davon konnten wir gelegentlich Eis oder andere Süßigkeiten kaufen.

Als Michael neun oder zehn Jahre alt war, kaufte der Vater ein Auto, was für alle ein großes Ereignis war. Die Jungen, die nur Tel Aviv und Haifa gewöhnt waren, sahen nun Eilat, Jerusalem und viele andere Orte in Israel. Michael erinnert sich besonders an die Stadt Nahariya im Norden Israels. Dort mietete die Familie für eine Woche ein Haus am Meer. Michael genoss sehr die Kaffeehäuser am Strand, wo die Luft mit der Musik der 1960er-Jahre erfüllt war. Die Eltern liebten das Strandleben und gaben diese Vorliebe an ihre beiden Jungen weiter.

Michael wurde bereits vor dem Schulalter von der ersten großen Liebe erfüllt. Das Objekt seiner Liebe war Lea, fünf Jahre alt. Michael hatte sogar ein Foto, auf dem er Hand in Hand mit Lea stand. Die Gefühle waren gegenseitig. Als er jedoch in die Schule kam, eroberte

ein anderes Mädchen sein Herz. Lea besuchte dieselbe Schule. Als Michael und Lea nach 50 Jahren in den Straßen von Tel Aviv zufällig aufeinandertrafen, erkannten sie sich. Sie schwelgten in Erinnerung an die verflossenen Jahre, aber keiner erwähnte die einstige Kinderschwärmerei.

Michael neidete niemandem dessen Reichtum, aber beliebt unter Gleichaltrigen zu sein, war ihm wichtig. Er hatte viele Klassenkameraden und ein paar gute Freunde. Er stach nicht aus der Menge hervor; er war ein einfacher Junge. Aber bei den Mädchen war er beliebt! Als die Kinder die Namen ihrer Favoriten auf Papierschnipsel schrieben, stand bei den Mädchen fast ausnahmslos sein Name. Daraufhin schrieb Michael, da er niemanden verletzen wollte, alle Namen der Mädchen auf sein Stück Papier. Ein Grund für seine Beliebtheit könnten die blauen Augen und das blonde Haar gewesen sein, da dies selten war.

Bis zum zehnten Lebensjahr besuchte Michael eine Schule in der Nähe von zuhause. Später besuchte er eine entfernter gelegene Schule, beide befanden sich aber in Gehweite. Michael war ein guter, fleißiger Schüler. Er erinnert sich, dass er freundliche und angenehme Lehrer hatte. Das Schulprogramm beinhaltete Fächer wie Hauswirtschaftslehre. Gewöhnlich stellte die Schule eine Mahlzeit bereit. Bücher kosteten Geld.

Michael erinnert sich, dass er während seiner Kindheit nur jüdische Menschen traf. Heiratete jemand in der Familie einen Nichtjuden, wurde dies stark missbilligt – wohl nicht direkt ins Gesicht, aber hinter dem Rücken. Michael besuchte eine säkulare jüdische Schule. Es gab in der Nähe eine weitere Schule für die Kinder aus religiösen Familien. Religiöse Juden – Männer und Jungen – trugen eine *Kippah*: eine kleine runde Kappe. Durch das Tragen erweist man Gott Respekt. Die *Kippah* betont auch, dass Gott heilig ist und über dem Menschen steht, und dass eine Kluft Gott und den Menschen trennt. Als säkulare Juden trugen Michaels Vater und die beiden Jungen die *Kippah* nur an den Feiertagen.

In der Schule wurden die alttestamentlichen Geschichten auf kindgerechte Weise gelehrt. Michael wusste, dass Gott existierte. Moses Beispiel war für ihn faszinierend: Wenn Gott zu Mose gesprochen hatte, warum konnte er dann nicht auch zu Michael sprechen?

Sie studierten die Lebensgeschichten von Abraham, Josef, David und Daniel.

Ich fand das großartig, dass diese Helden im Glauben so stark waren, in ihrem Vertrauen auf Gott, und auch sehr mutig.

Die Yarons feierten das Passahfest oft im hundert Kilometer entfernten Haifa bei Großvater Alexander und Großmutter Mila Bronowski. Manchmal gingen sie zum Haus eines Freundes oder in ein Hotel.

Michael besuchte mit seiner Mutter oft die Großeltern. Haifa war auch das gewöhnliche Ferienzziel der Kinder. Michael mochte die Stadt gern: die Natur des Karmelberges ist schön, und da es teilweise auf einem Bergabhang liegt, hat Haifa atemberaubende Ausblicke auf die Meeresküste. Mit seinem Bruder und seiner Großmutter ging Michael in den schön angelegten Parks spazieren. Man konnte von dem Fenster der Großeltern aus das Mittelmeer und den Hafen sehen. Der Großvater war des Öfteren auf Geschäftsreise per Schiff. Die Großmama zeigte dann durch das Fenster auf ein Schiff und sagte zu den Yaron – Jungen: „Das ist Großpapas Schiff, kommt, lasst uns ihn abholen!“ Dann gingen sie los zum Hafen, um den Großpapa abzuholen, und auf diese Weise wurde der Hafen ein vertrauter Ort.

Der Großvater arbeitete als Rechtsanwalt. Als Michael etwas älter war, wurde ihm gelegentlich erlaubt, den Gerichtssaal zu besuchen, wenn sein Großvater an einem Fall arbeitete. Diese Besuche waren aufregend.

Großvater sprach oft über seine Gerichtsfälle. Er sprach auch vom Zweiten Weltkrieg und seinen Erlebnissen während des Holocausts. Ich hörte ihm gerne zu.

Sogar als kleiner Junge kam Michael zum dem Schluss, dass nur seine geduldige Großmutter mit dem Großvater zurechtkam. Dessen Wille war jedermanns Befehl, und wenn die Dinge nicht nach seinem Geschmack gingen, zeigte er seinen Missmut deutlich – egal ob den Erwachsenen oder Kindern gegenüber.

Die Mutter war nicht immer gut auf ihre Eltern zu sprechen.

Einmal stritt Mama mit ihren Eltern, als wir sie besuchten. Als wir wieder nach Hause nach Tel Aviv gehen wollten, war Großpapa immer noch ärgerlich und wollte Mama das Geld für die Rückreise nicht geben. Deshalb musste ich im Zug über mein Alter lügen, um das Geld für die Fahrt zu sparen. Da ich klein war, stellte dies für mich kein Problem dar.

Dennoch störte die Unehrllichkeit sie beide. Rückblickend weiß Michael, dass der Großvater sie im Allgemeinen finanziell unterstützte.

In der Schule war der Holocaustgedenktag ein jährliches Ereignis. Er wird eine Woche vor dem Unabhängigkeitstag, der gewöhnlich in den April oder Mai fällt, begangen. Weil der jüdische Kalender dem Mondzyklus folgt, fallen die Feste nicht immer auf dieselben Daten im gregorianischen Kalender. Der Holocaustgedenktag ist ein sehr melancholischer Anlass. Dazu gehört unter anderem ein Theaterstück. Bereits als Kind war Michael ein guter Schauspieler, und er übernahm zum Beispiel die Rolle eines Jungen, dessen Vater vom Ghetto – dem jüdischen Viertel – ins Konzentrationslager transportiert wurde. Michael sang auch oft, entweder allein oder im Chor.

Was die Atmosphäre betraf, war das freudige Fest von Purim das genaue Gegenteil des Gedenktages. Im Mittelpunkt des Festes steht die Geschichte der jüdischen Königin Ester. Das Alte Testament erzählt uns, wie im Jahre 400 v.Chr., während des jüdischen Exils in Persien, Ester die jüdische Bevölkerung im damaligen Königreich vor der Vernichtung rettete.

Während des ganzen Purim-Festes verkleidet man sich und oft wählen die Kinder einen der Charaktere im Buch Ester. Einmal war ich als polnischer Schuhputzer zur Zeit des Holocaust verkleidet. Ich trug genau die richtige Kleidung, inklusive eines Hutes, und brachte alle Schuhglanz-Utensilien mit. Jeder wusste, was ich darstellte.

Michaels bevorzugte Fächer in der Schule waren die Naturwissenschaften.

Ich liebe Tiere. Ich hätte mir einen Hund für uns gewünscht, aber wir bekamen nie einen. Stattdessen hatten wir viele andere Tiere: ein Meerschweinchen, eine Eidechse, kleine Papageien und eine Schlange im Keller.

Michael träumte davon, Tierarzt zu werden. Sein Vorbild war der hervorragende „Doktor Doolittle“ in einer Fernsehserie. Michael schaute sich die Sendungen gewöhnlich auf einem Schwarz-Weiß-Fernseher an, der damals, als er etwa acht oder neun Jahre alt war, in Mode kam. Er hatte die Vorstellung, dass ein Tierarzt hauptsächlich im Sessel saß und die Leute ihm dann ihre kleinen Haustiere, wie Katzen und Vögel, zur Behandlung brachten. Er hatte keine Ahnung, dass ein Tierarzt auch weniger angenehme Arbeiten verrichtet, wie die medizinische Behandlung von *Kibbutz*-Kühen und anderen großen Tieren.

Einmal blieb unser Meerschweinchen zufällig draußen auf unserem Balkon in der Sonne ohne Wasser und starb. Für mich war das eine große Tragödie, und ich vergoss viele Tränen.

Michael lehrte einen der Papageien manche Tricks. Dieser kam und saß auf seiner Schulter. In seiner Naivität dachte Michael, dass der Vogel auch auf dem Balkon auf seiner Schulter bleiben würde. Natürlich erkannte der Papagei seine Gelegenheit zur Freiheit und flog davon.

Ein weiterer trauriger Vorfall. Natürlich kann ein gezähmter Papagei, der sich an ein Leben im Käfig gewöhnt ist, nicht in der freien Wildbahn überleben. Während sehr langer Zeit wartete ich jeden Tag darauf, dass er zurückkäme, aber natürlich sah ich ihn nie wieder.

Damals gab es in Tel Aviv einen Zoo direkt im Zentrum. Heute befindet er sich in der Peripherie Tel Avivs. Michaels Großtante mütterlicherseits arbeitete im Zoo, und so konnten die Yarons die Tiere umsonst sehen. Michael ging fast jeden Tag dorthin, oft in Begleitung seines jüngeren Bruders.

Es kam mir vor, als kennen mich die Zootiere. Einer der Leoparden ging gleichen Schrittes mit mir, wenn ich einen bestimmten Korridor entlang schritt.

Es gab eine kleine Tierhandlung auf dem Zoogelände, das von einem Ehepaar betrieben wurde. Der Name des Mannes war Arie, was im Hebräischen „Löwe“ bedeutet. Gelegentlich hielt sich Michael in der Tierhandlung auf. Sie hatten einen großen Papagei, der polnische Schimpfwörter kannte.

Die Großtante bat Michael immer, Arie zu verabschieden. Deshalb ging Michael, wann immer er den Zoo verließ, zu dem Löwengehege und sagte: „Tschüß, tschüß!“ Er verwechselte den Namen des Mannes mit dem Löwen! Als Michael etwas älter wurde, half er während der Schulferien oft im Laden aus und wurde sogar dafür bezahlt.

In der Schule mussten sie kleinere Forschungsprojekte zu verschiedenen Themen vorbereiten, und Michael wählte das Thema Schimpansen. Er nahm Bilder mit der Fotokamera des Vaters auf. Die Fotos dienten dazu, seinen Vortrag zu beleben. Papas Hobby war die Fotografie, und manchmal borgte sich Michael seine Kamera aus.

Michael interessierte sich für Bücher über Tiere und andere Themen. Abenteuergeschichten wie Jules Vernes *In achtzig Tagen um die Welt* faszinierten ihn. Schon in sehr jungem Alter las Michael auch Literatur über den Holocaust und verschiedene Kriege. Die Geschichte Israels war ein anderes sehr wichtiges Schulfach. Auf diese Art und Weise entwickelte sich seine Liebe für sein eigenes Land.

Zuhause fand Michael ein Buch seines Vaters aus dessen Studienzeiten, das von der menschlichen Anatomie handelte. Er fing an es mit ein paar seiner Freunde zu studieren.

Ich tat so, als wäre ich ein Universitätsprofessor. Ich lehrte sie und unterzog sie wöchentlich einer Prüfung.

Am Samstagabend, oder Sabbatabend, zeigte die Schule Filme, die große Menschenmengen anzogen. Kinder konnten sich Komödien wie die Charlie Chaplin-Filme und Zeichentrickgeschichten anschauen. Da waren Mary Poppins, Peter Pan und andere Disneyfilme. Der große Renner war auch die Geschichte von Robinson Crusoe.

Ich mochte vor allem die alten Schwarz-Weiss-Filme und mag sie bis heute am liebsten.

Es gab auch Besuche in richtigen Filmtheatern. Wegen seines kleinen Wuchses wurde Michael oft für jünger gehalten, als er war, und wurde manchmal nicht in bestimmte Filme hineingelassen. Michael liebte amerikanische Western und Kriegsfilme. Das Kino war der Hit, bevor Fernseher eingeführt wurden.

Seine geringe Größe führte ihn oft in Versuchung zu schummeln. Michael pflegte mit seinen Freunden ein bestimmtes Schwimmbad

zu besuchen. Er kaufte mehrere preiswertere Kinderkarten und bekam sie ganz einfach, ungefragt nach seinem Alter, da er jünger aussah als die Gleichaltrigen. Dann gab er die Eintrittskarten seinen größeren Freunden weiter, die mehr für ihre Besuche hätten bezahlen müssen. Damit sicherte er sich seine Beliebtheit!

Trotz kleinerer Unehrllichkeiten hier und da, hatte Michael allgemein ein sensibles Gewissen. Aus unbekanntem Grund borgte er sich von seinem Freund einmal eine Vase aus Plastik, nicht besonders wertvoll – und verlor diese dann. Er schämte sich und begann diesem Freund aus dem Weg zu gehen. Er wagte nicht, seine Unachtsamkeit einzugestehen. Am Ende ging er zu den Eltern dieses Freundes und bekannte unter Tränen, dass er die Vase verloren hatte. Was passierte dann? Die Mutter des Freundes schenkte ihm eine neue Vase.

Zu seinen Freunden zählten hauptsächlich seine Klassenkameraden. Es waren sowohl Jungen als auch Mädchen darunter. Es machte Spaß, zusammen Sport zu treiben. Ein nahegelegener Park war der Ort für Fußball und andere Ballspiele. Der kleine Bruder war soviel jünger, dass er eigene Freunde hatte, aber die beiden spielten doch immer zusammen Fußball. Auch die Straßen in der Nachbarschaft waren Spielplätze. Diese waren unbefestigt, da Asphalt noch nicht gebräuchlich war.

Wenn ältere Jungen kamen, um zu sticheln oder ihnen zum Beispiel den Ball wegzunehmen, ging Michael mit Drohgebärden auf sie zu und schnappte den Ball zurück. Die Jungen hatten meist Respekt und rannten weg. Mama hatte Michael immer gelehrt: „Du musst ein Held sein. Sei tapfer und weine nicht! Wenn dich jemand schlägt, schlage zurück!“

Ich habe meist nicht geschlagen, außer ein paar Hieben, die ich meinem kleinen Bruder während unserer Rangeleien gab. In der Regel kamen wir sehr gut miteinander aus.

Als Michael sehr klein war und eines Tages im Sand spielte, prallte jemand mit seinem Fahrrad auf ihn. Der Unfall hatte ein angerissenes Ohrläppchen zur Folge und eine Fahrt ins Krankenhaus. Ein paar Jahre später, als Michael bereits schwimmen konnte, trat jemand aus Versehen gegen dasselbe Ohr, während er unter Wasser war. Eine Krankenschwester schaute sich das Ohr an und meinte:

„Es blutet nur ein wenig. Ist nichts Schlimmes.“ Dank des akribischen Charakters seines Vaters, ließ dieser es durch einen Arzt im Krankenhaus untersuchen. Dort wurde ihm gesagt, dass er gut daran getan hatte zu kommen. Es war ernst. Aufgrund des Tritts war das Trommelfell geplatzt; unbehandelt hätte es zu einem ernsthaften Hörschaden führen können.

Papa hatte weise gehandelt. Ich musste einen Monat in Haifa mit meinen Großeltern verbringen, um von dem Vorfall mit dem Ohr zu genesen.

Ein anderes schwerwiegendes Ereignis während meiner Kindheit war eine Mandeloperation. Sie verlief leider gar nicht plangemäß: Die Operation sollte unter Vollnarkose stattfinden, die jedoch nicht erfolgreich war, und ich erwachte während der Prozedur. Ich hatte Alpträume und erschreckende Visionen und hörte die Stimme des Arztes. Als ich meine Augen öffnete, sah ich Blut auf der Hand des Arztes und auf meiner Brust. Das war furchtbar!

Michael und sein kleiner Bruder fühlten sich geliebt und waren glückliche Kinder.

Mama und Papa liebten uns innig. Das Leben war einigermaßen sicher. Als Kind schien nur die Angst vor der Dunkelheit meine Existenz zu bedrohen. Mama jedoch nicht glücklich zu sehen schmerzte mich. Sie stritt viel mit Vater und den Großeltern. Sie war oft nervös und gereizt.

Einmal, als Michael und Gabriel aus der Schule nach Hause kamen, war die Mutter im Bad eingeschlossen. Sie riefen einen Nachbarn zur Hilfe, und dieser konnte die Tür öffnen. Die Mama lag auf dem Boden und war bewusstlos. Dies war ein großer Schreck für die Jungen. Der Mutter ging es schon längere Zeit nicht so gut. Sie litt an Alpträumen und begann Medikamente zu nehmen. Hinter den Alpträumen lag die Realität des Lebens als ein Kind inmitten der Schrecken des Holocausts.

Michael hörte nie viele Gespräche über Politik. Dennoch war der Konflikt zwischen Israel und den Arabern immer gegenwärtig.

Der sogenannte Sechs-Tage-Krieg zwischen Israel und der arabischen Koalition der drei Nationen Ägypten, Jordanien und Syrien

brach 1967 aus und dauerte vom 05.-10. Juni¹. Der Konflikt begann, als Ägypten Israels Schiffe in den internationalen Gewässern der Meerenge von Tiran blockierte, die „UNEF“-Friedenstruppen (Erste bewaffnete Einsatztruppe der Vereinten Nationen) von der Sinai-Halbinsel entfernte und diese durch ihre eigenen Truppen ersetzte. Das war der Grund, weshalb Israel einen erklärten Präventivschlag ausführte, der die ägyptische Luftwaffe innerhalb weniger Stunden außer Gefecht setzte. Jordaniens Aufgabe war es, Israels West-Jerusalem anzugreifen. Das Ergebnis dieses Krieges war die Kontrolle Israels über die ägyptischen Gebiete Sinai und Gaza, die jordanische West Bank und Ostjerusalem, sowie den syrischen Golan. In diesem historischen Moment gelangten die Klagemauer und der Tempelberg wieder in israelische Hände.

Wir Kinder hatten keine Angst vor dem Krieg, während die Erwachsenen sich der realen Bedrohung bewusst waren. Schließlich kam der Alarm: der Sechs-Tage-Krieg hatte begonnen. Jeder musste Schutz suchen. Mein Bruder und ich waren zu dieser Zeit gerade in der Schule und gemeinsam mit den anderen gingen wir in einen Luftschutzbunker.

Wohl aufgrund ihrer schrecklichen Kriegserlebnisse, begab sich Michaels Mutter nicht in einen Bunker, sondern rannte stattdessen barfuß zur Schule, um ihre Kinder zu retten. Die Wächter versuchten sie aufzuhalten. „Gehen sie schnell von der Straße weg!“ schrien sie. Doch die Mutter schenkte ihnen keine Aufmerksamkeit, sondern rannte panisch weiter zur Schule, fand ihre Kinder und brachte sie nach Hause. Die Fenster mussten an allen Häusern beklebt sein, und die Luftschutzbunker boten den Menschen Schutz.

Der Onkel aus Neuseeland sandte den Yarons Flugkarten, damit die Familie dem Krieg entfliehen und zu ihm nach Neuseeland ziehen konnte. In letzter Minute entschied Vater, dass sie Israel nicht verlassen würden.

Der Sechs-Tage-Krieg als solcher war kein schreckliches Erlebnis für mich, weil die Nachrichten hauptsächlich von Siegen sprachen und der Krieg nur für kurze Zeit währte.

¹ en.wikipedia.org/wiki/Six-Day_War; Martin Gilbert: *Israel. A History* (Israel – ein Werdegang). Seiten 384–395. Black Swan 1999.

Zu dieser Zeit lebten wir mit unserer Großtante gleich neben dem Zoo, wo sie arbeitete. Leute fürchteten, dass eine Bombe den Zoo treffen könnte und die Tiere dann aus ihren Käfigen ausbrechen und auf die Straße gelangen würden. Deshalb war ständig eine Polizeiwache da, für den Fall, dass das geschehen sollte. Wäre ein Löwe ausgebrochen, wäre er sofort erschossen worden.

Die Freude über den militärischen Sieg war gewaltig. Die Menschen auf den Straßen freuten sich und sangen ein Lied über Jerusalem, das nun komplett in israelischer Hand war. Das Lied beginnt mit den Worten: „Die Bergluft ist so klar wie Wein ...“²

Für meine Mutter ging es in der Kriegserfahrung nicht um den Sieg. Es war, als hätte der Krieg ihre Kindheitsschrecken zurückgebracht. Der Krieg war für sie ein großer Schock.

Dann geschah etwas, das vollkommen jenseits unserer Vorstellung war. Es war Donnerstag, ein normaler Schultag, ein paar Tage nach dem Ende des Sechs-Tage-Krieges. Als wir nach der Schule zum Spielen draußen waren, kam unsere Großtante plötzlich und nahm uns in ihr Haus. Am Abend kam Vater und teilte uns mit, dass Mama gestorben war. „Mama ist nicht mehr. Sie starb ohne zu leiden,“ sagte Vater.

Ich verdrängte seine Worte und deren Botschaft so stark, dass ich als Erstes ausstieß: „Morgen ist Freitag, und da ist diese Geburtstagsfeier. Darf ich hingehen?“

So beschreibt Michael einen der schwersten Tage in seinem Leben. Die wahre Ursache über den Tod ihrer Mutter erfuhren sie nie, weil es keine Autopsie gab. Ihr Tod bleibt ein ungelöstes Rätsel.

² Das Lied heißt „Jerusalem aus Gold“, von Naomi Shemer. Es gibt verschiedene englische Versionen.